

grund. 19. Jh.? Eine genaue Untersuchung steht noch aus.) Möglicherweise hat ein späterer Besitzer das Elias-Relief als Einzelkunstwerk betrachtet und es bemalen lassen.

Trotz der Farbschicht zeigt sich die Schnitarbeit auffallend fein differenziert. Auffallend, weil Veit Stoß ja mit einem Sichtabstand von 6 bis 8 m rechnen mußte, der solche Feinheiten wohl kaum mehr hätte erkennen lassen. Nicht nur Elias und der Engel, sondern auch der Wacholder – Stamm, Blätter, Früchte – die Felsen und der Sandboden sind naturgetreu charakterisiert.

Ganz besonders trifft die Herausarbeitung charakteristischer Details auf Elias zu, obgleich sein Kopf nur 6 cm groß ist. Unter dem festen Fleisch wird das Schädelgerüst deutlich modelliert. Die große Stirn wölbt sich stark vor, der scharfe Nasenrücken ist leicht nach innen gebogen, die Augen liegen in tiefen Höhlen, gerahmt vom Gerüst des Jochbeins und der Backenknochen. Die genaue plastische Modellierung geht bis in die Zeichnung des schütterten Haares und der weichen Wellen der Bartlocken, – bis zur Durchbildung der Hand: es ist die kräftige Hand eines Bildhauers.

Dieser Kopf des Elias ist nicht „schön“, es ist kein idealisierter Apostel- oder Prophetentypus, sondern ein Charakterkopf mit ganz individueller Physiognomie.

Beim Ausleuchten für einen Fern-



Detail

sehfilm fielen im plastischen Seiten- und Gegenlicht lochartige, geschnittene Vertiefungen in beiden Wangen auf. Die spätere Bemalung kennzeichnet sie als rote Wundnarben. (Eine Restaurierung könnte Klarheit bringen, ob sich der Faßmaler auf eine originale Rottönung gestützt hat).

Die Vermutung liegt nah, daß Veit Stoß sich im Propheten Elias selbst darstellte, und daß er diesem Selbstbildnis die Narben seiner eigenen Brandmarkung als eine Art Signatur verlieh.

Wenn auch an hoch entrückter Stelle placiert, kommt doch der Elias-Szene im theologischen Programm des Altars eine für den Auftraggeber – die Karmeliter – sehr wichtige Rolle zu. Denn der Prophet Elias ist ja gleichsam der „Vater“ des Karmeliterordens. Auf dem Berg Karmel hatte er die fremden

Abgötter Israels besiegt.

Aber nicht den über die Baalspriester triumphierenden, nicht den im feurigen Wagen zum Himmel auffahrenden Elias stellt Veit Stoß dar, sondern den Verfolgten, von seinem Volk Verstoßenen, den Zweifelnden.

Sollte es sich im Elias-Relief tatsächlich um eine Selbstdarstellung des Künstlers handeln, so würde das sog. Veit-Stoß-Selbstporträt als einer der Apostel im Volckamer-Relief ausscheiden; zu unähnlich sind sich die beiden Physiognomien.

Darüber hinaus reicht der Elias – dieser gewaltigste und gewalttätigste Prophet des Alten Testaments – als Identifikationsfigur in eine ganz andere inhaltliche und psychologische Dimension.

Man könnte aus der Identifikation des Veit Stoß mit Elias auf ein Selbstverständnis des Bildhauers schließen, das dem eines Michelangelo nicht allzu fern stünde, – und das jedenfalls mit dem eines spätgotischen Bildhauers weniger gemein hätte als mit dem Autonomiebewußtsein eines Renaissancekünstlers, gerade weil er den Elias in einem allerernstesten Lebensaugenblick darstellt.

Dieser Lebensernst, diese Verinnerlichung des eigenen Schicksals, dieses „tragische Lebensgefühl“ wäre der Abschied des Bildhauers Veit Stoß von der Spätgotik. C. Hermans

LÄNDLICHER SCHMUCK

AUS DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH UND DER SCHWEIZ

Eine Ausstellung des GNM im Wissenschaftszentrum, Bonn – Bad Godesberg

Vom 12. August bis zum 25. September 1983 veranstaltet das Germanische Nationalmuseum im Wissenschaftszentrum in Bonn-Bad Godesberg eine Ausstellung über ländlichen Schmuck, die in ähnlicher Form um die Jahreswende 1982/83 im GNM gezeigt wurde.

Die Gelegenheit zur Neueinrichtung der Ausstellung in Bonn und die dortigen anderen räumlichen und ausstellungsmäßigen Voraussetzungen wurden genutzt, um mit einer erweiterten Konzeption zusätzliche Aspekte des „Ländlichen Schmucks“ herauszuarbeiten. So wurde die Darstellung der Schmuckgewohnheiten dörflicher und kleinstädtischer Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert mehr akzentuiert. Außerdem finden sich

jetzt einige weitere Hinweise zu den Funktionen des Schmuckes in Glauben und Brauchtum. Die Darstellung der Techniken der Gold- und Silberschmiede ist in leicht abgewandelter Form beibehalten worden.



Halskette. Silber, Filigran, Glassteine. Dithmarschen, Schleswig-Holstein. Dat. 1821

Die Präsentation dieser Ausstellung in Bonn gibt dem GNM die Möglichkeit, einen Teil seiner Bestände auch außerhalb Nürnbergs der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zugleich bietet der Ausstellungsort im Wissenschaftszentrum in Bonn-Bad Godesberg Gelegenheit, die hier im GNM geleisteten und der Ausstellung vorausgegangenen wissenschaftlichen Arbeiten, einem erweiterten Fachpublikum zur Diskussion zu stellen.

Da aber Schmuck ein Sachgebiet ist, zu dem viele Menschen durch eigenen Gebrauch eine direkte Beziehung haben, wird diese Ausstellung sicherlich auch einen größeren Besucherkreis ansprechen.

Zu der Ausstellung sind ein Katalog und ein Plakat erschienen.